

Aussichten

«Eigentlich bin ich ganz anders, nur komme ich selten dazu»

Die machtbewusste und zahlungskräftige Figur der Baronin Ada Freifrau von Stetten sagt diesen Satz im Stück «Zur schönen Aussicht» von Ödön von Horváth. Spricht man mit Führungskräften oder liest man Interviews mit solchen, begegnet man ähnlichen und oft sehr hilflos wirkenden Sätzen, dies vor allem dann, wenn Manager über ihr Privatleben berichten. Dann wird es meist richtig peinlich.

So hat kürzlich die Sonntagszeitung Topmanager danach gefragt, wie sich diese nach der Geburt um ihre Kinder gekümmert hätten. Darunter war Patrik Gisel, der bei Raiffeisen das aufräumen soll, was der sehr selbstsichere und ungehindert schaltende und waltende Vorgänger ein- und angerichtet hat. Gisel hat der Zeitung auf diese Frage folgende Antwort gegeben: «Leider sehr wenig, da dies vor 22 Jahren noch nicht üblich war. Ich finde es deshalb gut, dass liberalere Lösungen definiert werden, die Männern diesen Freiraum bieten.»

Jööh, der arme Herr Gisel: Er hätte also schon gewollt, wenn ihm denn irgendwer Beine gemacht hätte, oder? Also ich kenne sehr viele Väter, die sich schon vor 22 Jahren trotz Arbeit um ihren Nachwuchs, sobald er das Licht der Welt erblickt hatte, gekümmert haben, und es ist nicht so, dass das vor 22 Jahren nicht ein Bedürfnis von Ehefrauen, Kindern und eben Vätern war. Es war jenseits organisatorischer Fragen immer eine solche der Prioritäten, die sich jemand setzt. Von Figuren, die Jobs einnehmen wie den, welchen Patrik Gisel hat, erwarte ich mehr als die Einstellung von Bürokraten, die warten, dass andere für sie den Gestaltungsraum nutzen. Sie sind doch gerne tonangebend – warum denn nicht auch privat? Da kommen sie offenbar nur selten

(oder muss man sagen: selektiv) dazu. Dabei wäre nur stimmig, wer eben konsequent ist. Das gilt nicht nur für Topmanager.

Im Studiengang, den ich leite, gab es in einem seit Monaten beendeten Lehrgang eine Debatte, die zum Thema passt: In diesem berufsbegleitenden Fachhochschulstudium bilden sich Compliance Officer weiter. Wer diesen Beruf ausübt, spielt in einem Unternehmen eine wichtige Rolle. Ein Compliance Officer unterstützt unabhängig und integer die Geschäftsleitung bei der Wahrnehmung ihrer Verantwortung hinsichtlich der Regeltreue des Unternehmens und ebenso die Mitarbeitenden. Er muss auf Augenhöhe mit dem Führungspersonal diskutieren und seine beratende Tätigkeit im Unternehmen ausüben können. Zudem ist die Compliance-Funktion eine wichtige Kontrollinstanz, die mit sehr korrekten Personen besetzt sein muss, um über die eigene Glaubwürdigkeit durchsetzungsfähig zu sein. Denn es geht um die Einhaltung von Gesetzen, Richtlinien und internen Vorgaben.

Wer diesen Beruf ausübt, muss in hohem Mass moralisch integer sein – würde man meinen. Die Frage stellte sich konkret, ob unredliches Vorgehen bei einer Prüfung und bei Angaben zur Präsenz im Kurs diesbezügliche Zweifel rechtfertigen. Für mich war das klar: So jemandem wollte ich kein Diplom aushändigen. In der Klasse entspann sich eine Diskussion, die geradezu absurde Züge annahm: Die fragliche Person, die von der Hochschule aus dem Kurs ausgeschlossen wurde, leitet ein Team bei einer Grossbank mit Sitz in der Schweiz – ein Compliance-Team notabene. Sie tat das damals und tut es noch immer, obschon der Bank die Vorfälle an der Hochschule bekannt sind. Die einen Stimmen in der Klasse fanden, es habe rein gar nichts

mit dem Beruf als Compliance Officer zu tun, wenn diese Person als Studienteilnehmende unredlich sei: das sei nämlich Privatsache und hänge nicht zusammen mit dem Integer-sein-Müssen beim Arbeitgeber. Das heisst, das unehrliche Verhalten während des Studiengangs habe nichts mit dem Beruf zu tun und damit nicht mit der Eignung dafür. Das sei rein privat.

Wer selektiv integer ist (grad dann, wenn es ihm passt), ist ein Opportunist – das ist kein Kompliment – so oder so, aber für einen Compliance Officer ein Mangel, der gravierend ist. Es braucht einen hohen Grad an moralischer und persönlicher Integrität und an Vorbildqualität, sonst geht es nicht. Denn: Wie soll jemand mit einer solchen Einstellung von anderen einfordern, dass sie sich korrekt verhalten?

Ich bin dezidiert der Meinung, diese Person sollte sich eine andere Arbeit suchen müssen, und frage mich zudem, was die Finma als Aufsichtsbehörde wohl dazu denkt. Denn sie ist im Rahmen ihrer Aufsichtsfunktion daran interessiert, wie die Compliance einer Bank sichergestellt wird. Und sie hat selbst festgeschrieben, dass die Geldwäschereiprävention integriertes Personal erfordere. Die Compliance-Abteilung ist ein überaus wichtiger Teil der Risikokontrolle von Finanzinstituten – das ist die Haltung der Aufsicht. Ich hoffe, die betreffende Bank sieht das ein.



Monika Roth
Professorin für Compliance und Finanzmarktrecht an der Hochschule Luzern – Wirtschaft.